Johannes Adelphus Mulings Rezept zur Vermehrung von Silber

Rudolf Gamper

In einer großen, erst kürzlich erschlossenen Sammlung metallurgischer und alchemischer Rezepte in der Vadianischen Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen lässt eine Überschrift aufhorchen: „Doctor Johannes Adelphus".[1] Gemeint ist zweifellos der Straßburger Mediziner Johann Adelphus Muling (um 1482/1485 – nach Mitte 1523), den man als Herausgeber und Korrektor in Straßburger Druckereien sowie als Übersetzer lateinischer Klassiker ins Deutsche kennt. Lässt sich aus der Überschrift des fraglichen Rezepts schließen, dass Adelphus auch Alchemist war? Die Frage kann nur durch eine Untersuchung der Überlieferung und der beteiligten Personen beantwortet werden.

Über das Leben von Johann Adelphus ist wenig bekannt.[2] Er besuchte die bekannte Lateinschule in Schlettstadt. Der weitere Studiengang lässt sich nicht zuverlässig rekonstruieren, weil Immatrikulationsnachweise fehlen.[3] Hinweise in den von ihm besorgten Drucken weisen auf Heidelberg, Trier und Mainz hin. 1512 bezeichnete er sich als *medicinarum licentiatus*, den Doktortitel führte er selbst nie, er wurde ihm aber bisweilen beigelegt. 1513 wurde Adelphus Stadtarzt in Überlingen, 1514 wechselte er nach Schaffhausen, wo er bis 1523 als Stadtarzt tätig war und wohl kurz darauf starb. Aus seinem Nachlass gelangten zwei Bände in die Klosterbibliothek Rheinau,[4] drei blieben in der Schaffhauser „Liberey" erhalten.[5] Alle behandeln theologische Themen. Adelphus verfügte nach dem Urteil von Franz Josef Worstbrock „über eine ungewöhnlich vielseitige wissenschaftliche Bildung: die Stadt Straßburg – ihr Kanzler war [Sebastian] Brant – attestierte sie ihm, als sie ihn 1513 dem Rat von Überlingen als Stadtarzt empfahl: ‚Dr. Adelphy ist in drei Schulen approbiert und in allen anderen Künsten erfahren und geschickt und gelehrt in allen Fakultäten'".[6] Kontakte zum Feldkircher Arzt Gabriel Hummelberg, dessen Bruder Michael und dem St. Galler Arzt und späteren Bürgermeister Joachim Vadian sind bezeugt. In den frühen 1520er-Jahren setzte er sich, wie ein großer Teil der Bildungselite im Bodenseeraum, mit den Thesen Luthers und Melanchthons auseinander.

Von einer Beschäftigung von „Doctor Johannes Adelphus" mit der Alchemie war bisher nichts bekannt. Das Rezept, das ihm in der Handschrift VadSlg Ms 395B zugeschrieben wird, ist in flüchtiger, schwer lesbarer Schrift aufgezeichnet. Es ist zweiteilig: Der erste Teil ist lateinisch, der zweite Teil deutsch (Abb. 1). Die durch Symbole bezeichneten Stoffe werden in der Transkription in geschweiften Klammern aufgelöst.

Doctor Johannes Adelphus
{Mercurius} {argentum}
Recipe {argentum} quantum vis, solve in aqua forti et
serva ad partem. Postea recipe tartarum calcinatum
et bulvis in aqua simplici. Fac calorem
quem solvas in aceto distillato et in-
pone calcem lune [= argenti] ad solvendum in fine
per 12 dies. Solucionem postremo in manibus
conterendo fit mercurius corporis.[7]
{Argentum} ex {mercurio}
Idem recipe 1 quintlin {mercurium} foliatum und 1 lot
{mercurium} crudum
thů es in ein gleslin, güß oleum
tartari daran und laß uff dem für gemach
zergon. Postea thů es in ein tigel und
1 lot {saturnum} dar zů verluttiert.[8] Laß
gemach fliesen. Tribs ab,[9] so hast {argentum}.

[Von anderer Hand am linken Rand:]
Das gibt ain korndl halb silber unnd gold; ist der arbait
nit wert.

Maniculae · 7 (2026) · S. 84–89
doi:10.21248/maniculae.99 · ISSN: 2702-9344 · Publiziert im November 2026

CC BY NC ND

Im ersten Teil gibt das Rezept die Anleitung zur Herstellung eines quecksilberartigen Stoffes aus Silber; diesen Stoff nannte man *Mercurius corporis*.[10] Im zweiten Teil wird dieser Stoff, der eine blättrige, lamellenartige Gestalt angenommen hat (*mercurius foliatus*), rohes Quecksilber (*mercurius crudus*) und Weinsteinöl (*oleum tartari*) in einem Glas erwärmt und anschließend mit Blei (*saturnus*) in einem dicht verschlossenen Gefäß verflüssigt. Dann wird das Blei abgetrennt, und man erhält Silber. Der alchemische Prozess bezweckt die Augmentation oder Vermehrung des Silbers. Der Vorgang beruht auf der dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit geläufigen Vorstellung, die Metalle im Boden befänden sich in einem steten Reifungsprozess, in dem die unedlen Metalle wie Blei, Eisen und Kupfer sich nach und nach zu den edlen Metallen Silber und Gold entwickeln würden. Das Rezept zeigt auf, wie dieser Prozess im Laboratorium künstlich beschleunigt werden kann. Der erhoffte Gewinn resultiert aus der Einbringung von Blei, das sich am Ende dem Silber angleichen soll.

Die Anweisungen des Rezepts sind kurz; sie richten sich an geübte Laboranten, die keine weiteren Erläuterungen brauchen. Ähnliche Rezepte für den ersten Teil finden sich in späteren Drucken, z.B. in der Paracelsus zugeschriebenen Sammlung ‚Primum manuale'.[11] Eines davon beginnt: *Recipe lunae limatae unc. 2, solve in aqua forti* … und endet: *so habt ihr mercurium aus luna*.[12] Am Ende des Rezepts von Adelphus brachte eine spätere Hand einen Kommentar über die Ausbeute an. Er ist vernichtend: Das Verfahren ergebe ein je zur Hälfte aus Silber und Gold bestehendes Körnchen, es sei Aufwand und Mühe nicht wert.

War nun „Doctor Johannes Adelphus" der Erfinder des Verfahrens zur Vermehrung des Silbers? Zur Klärung der Funktion von Adelphus werden im Folgenden zuerst der Überlieferungsträger, danach die Nennung von Gewährsleuten in der Handschrift und zuletzt das berufliche Umfeld von Adelphus beleuchtet.

Die Sammelhandschrift VadSlg Ms 395B vereinigt sechs ursprünglich selbständige Teile, sie wurden noch vor der Mitte des 16. Jahrhunderts in einem Band zusammengefasst und vorn mit einem Inhaltsverzeichnis versehen.[13] Die Rezepte sind mehrheitlich lateinisch, einige gemischt deutsch-lateinisch, andere vollständig deutsch. Die Handschrift enthält zwei Hinweise auf Verbindungen zu St. Gallen.[14] Die zwei ältesten Teile stehen am Ende des Bandes. Der eine stammt aus dem frühen 15. Jahrhundert; er enthält Rezepte zur Färberei, Malerei und der Behandlung von saurem Wein, der anschließende aus den 1470er-Jahren. Die vier weiteren, hauptsächlich metallurgischen und alchemischen Teile wurden in den 1520er-Jahren oder wenig später geschrieben, drei Einträge sind auf 1530 datiert. Das Adelphus zugeschriebene Rezept zur Vermehrung des Silbers steht im letzten dieser Teile; es wurde somit wenige Jahre nach dem Tod von Adelphus aufgezeichnet. Es ist mit einer schmaleren Feder geschrieben als das vorangehende und das nachfolgende Rezept.

Die Handschrift enthält 33 Namen von Gewährsleuten, einige von ihnen werden mehrfach genannt. Nur drei Gewährsleute sind bekannte Autoren: *Winandus de Rufo Clipe* (Winand vom Roten Schild), *Aristoteles*, *Reymundus Lully* (Raimundus Lullus), bei einigen ist die Herkunft vermerkt: *Johannes Wexlär de Alliaco*, *Magister Henricus de Villaco*, *Reinoldus de Grecia*, einige Namen sind nur vage Hinweise: *canonicus Sancti Oschwaldi*, *Prior Carmelitarum*, *meyster Hans*.[15] Die Namen stehen meistens in den Überschriften der Rezepte. Da es sich um handwerkliche Rezepte handelt, war nicht die Urheberschaft, sondern die Verlässlichkeit der Gewährsleute von Bedeutung. Nur wenige lassen sich identifizieren. Im gleichen Teil wie das Rezept von Adelphus steht eine Beschreibung der alchemischen Transmutation, der Umwandlung von Blei zu Gold, von dem versichert wird: *Probatum per Jacobum Mertz von Sant Gallen*.[16] Der geachtete Goldschmied Jakob Merz lebte zur Zeit, als das Rezept aufgezeichnet wurde, in St. Gallen; nach dem

reformatorischen Bildersturm von 1529 wurde er damit beauftragt, das Gold und das Silber der liturgischen Geräte, der Statuen und der Bilder des Klosters zu verarbeiten.[17] Aus dieser Übersicht ergibt sich, dass die Spanne der Namen der Gewährsleute von fantasievollen Zuschreibungen bis zur eindeutigen Identifikation der Person reicht. Bei Adelphus spricht der unverwechselbare Name und die zeitliche wie örtliche Nähe seines Wirkungsortes Schaffhausen zur Handschrift dafür, dass sein Name zu Recht mit dem Rezept verbunden wurde.

Dass einige Ärzte bereits zur Zeit von Adelphus die Grundlagen der Alchemie studierten und im Laboratorium experimentierten, belegt die Handschriftenüberlieferung. Im weiteren Umkreis des Bodensees waren zwei bekannte Ärzte Schreiber oder wenigstens Besitzer von Alchemiehandschriften. Ulrich Ellenbog aus Feldkirch, später Stadtarzt in Memmingen (um 1435–1499), war „ein ungewöhnlich belesener und produktiver Arzt und Autor“ (Peter Assion).[18] In seiner großen Bibliothek stand eine mit eigenhändigen Notizen versehene Handschrift mit über 80 kurzen Texten zur Alchemie. Die Spiegel- und Vorsatzblätter der Handschrift sind bedeckt mit kurz kommentierten Zeichnungen von Öfen, Gefäßen, Destillationsapparaten und anderen Geräten, wie sie im alchemischen Laboratorium, aber auch in der Metallbearbeitung verwendet wurden.[19] Dass sich Ellenbog darin gut auskannte, bewies er in der Abhandlung ‚Von den gifftigen besen tempffen und reuchen der metal‘.[20] – Der Zürcher Stadtarzt Christoph Klauser (ca. 1500–1552) besaß mindestens vier Handschriften mit Texten von Klassikern der Alchemie wie Geber, Arnaldus de Villanova und Raimundus Lullus sowie mit zahlreichen Rezepten.[21] Mit Adelphus führte er, wie er später in einer Publikation festhielt, seit 1516 einen intensiven Briefwechsel.[22] Dieser ist verloren. Es war durchaus üblich, dass sich Stadtärzte mit Alchemie befassten.

Die Eingangsfrage: „Lässt sich aus der Überschrift des fraglichen Rezepts schließen, dass Adelphus auch Alchemist war?“ muss differenziert beantwortet werden. Aufgrund der Überlieferung ist anzunehmen, Adelphus habe das fragliche Rezept tatsächlich kopiert; ob er die Augmentation des Silbers gemäß dem Rezept im Laboratorium auch selbst durchführte, muss offenbleiben. Unwahrscheinlich ist, dass er der Urheber des Verfahrens ist.[23] Aus der Überschrift: „Doctor Johannes Adelphus“ ergibt sich somit nur, dass sich der vielseitige Arzt auch mit Alchemie befasste.

Kontakt
Rudolf Gamper
Haldenstr. 77 · CH–8400 Winterthur
E-Mail: rudolf.gamper@gmail.com

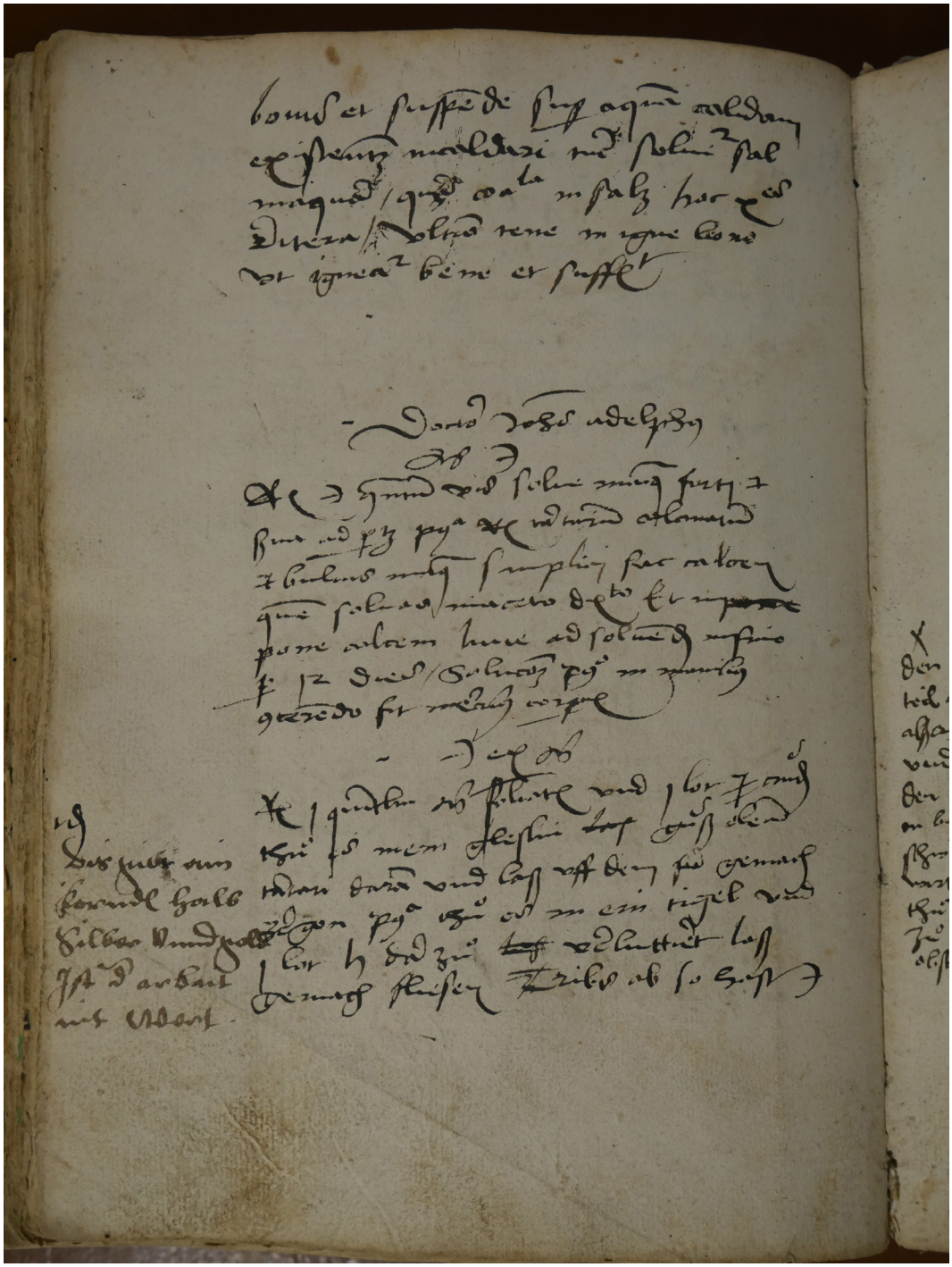


Abb. 1: St. Gallen, Kantonsbibl., VadSlg Ms 395B, Bl. 276v

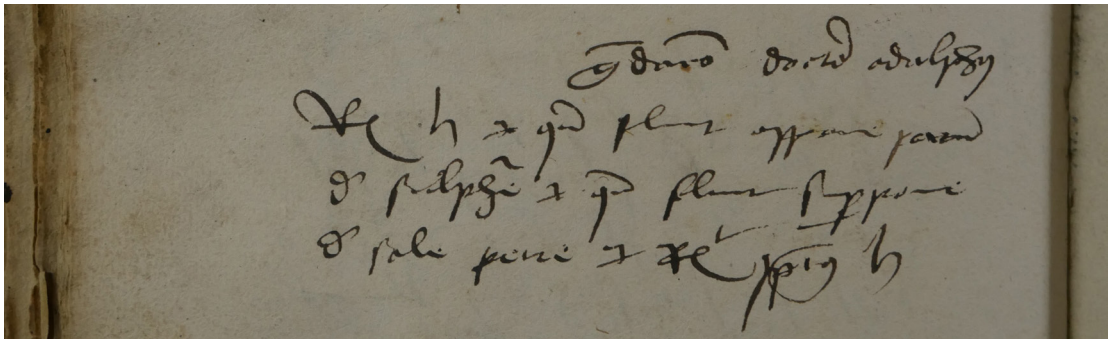


Abb. 2: St. Gallen, Kantonsbibl., VadSlg Ms 395B, Bl. 254v, Ausschnitt

Anmerkungen

1 St. Gallen, Kantonsbibl., VadSlg Ms 395B, Bl. 276v. Eine zweite Nennung von Adelphus auf Bl. 254v (Abb. 2) wird hier nicht kommentiert. Zum Namen: Ab 1512 ließ Johannes Adelphus Muling den Familiennamen Muling weg und nannte sich nur noch Johannes Adelphus. Dazu: Johannes Adelphus. Ausgewählte Schriften, hg. von Bodo Gotzkowsky, Bd. 4: Realienband, Berlin 2018, S. 1.

2 Bodo Gotzkowsky, Adelphus, Johannes, in: Die deutsche Literatur zwischen 1450 und 1620, hg. von Hans-Gert Roloff, Reihe II, Abt. A, Bd. 1, 1991, S. 188–211; Franz Josef Worstbrock, Muling, Johann Adelphus, in: Verfasserlexikon Deutscher Humanismus 2 (2013), Sp. 255–277 mit älterer Lit.; Gotzkowsky [Anm. 1], S. 1–28.

3 Im Repertorium academicum germanicum (<https://rag-online.org>, konsultiert am 2.10.2026) wird ein ‚Johannes de Argentina' irrtümlich mit Johann Adelphus Muling identifiziert. ‚Johannes de Argentina' studierte 1486–1488 an den Universitäten Trier und Köln. Dies widerspricht dem, was über den Bildungsgang von Adelphus zuverlässig bekannt ist.

4 Armin Schlechter, Lesespuren von Johann Adelphus Muling in einer Ausgabe des ‚Granatapfels' von Johannes Geiler von Kaysersberg, in: Grundlagen. Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Rudolf Bentzinger, Ulrich-Dieter Oppitz und Jürgen Wolf (ZfdA. Beiheft 18), Stuttgart 2013, S. 247–256, hier S. 249–256.

5 Stadtbibliothek Schaffhausen (Ministerialbibliothek), Ink 20 und Ink 68 (Reinhard Frauenfelder, Die Inkunabeln der Ministerialbibliothek Schaffhausen, Schaffhausen 1936, S. 13 und 21) sowie ZA 37 (VD15 J 314). Die Besitzeinträge von Adelphus sind auf 1515 (ZA 37), 1518 (Ink 68) und 1520 (Ink 20) datiert; intensiv durchgearbeitet und mit zahlreichen Marginalien versehen ist nur das erste Drittel von ZA 37.

6 Worstbrock [Anm. 2], Sp. 257, mit Zitat aus Gotzkowsky [Anm. 2], S. 190.

7 ‚Nimm Silber, soviel du willst, löse es im starken Wasser [= Salpetersäure] und stelle es zur Seite. Nimm danach kalzinierten Weinstein und ein Pulver in einfachem Wasser. Erwärme es, löse es im destillierten Essig auf und füge das kalzinierte Silber hinzu zur gänzlichen Auflösung während 12 Tagen. Das Gelöste ergibt durch Zerreiben mit den Händen schließlich den „mercurius corporis" (verfestigter Merkur).' Für die Unterstützung bei der Entzifferung und Übersetzung danke ich Clemens Müller (St. Gallen).

8 Verlutieren: Verschließen der Gefäßöffnung mit Lehm (*lutum*) im Laboratorium.

9 Abtreiben: Trennen von Blei und darin enthaltenem Gold und Silber.

10 Vgl. Joannis Agricolae [...] Commentariorum, notarum, observationum et animadversionum in Johannis Poppii chymische Medicin, Leipzig 1638–1639, S. 159: „Ein Queck-Silber aus dem Silber zu machen / welches man Mercurium corporis nennet". Gelegentlich wird der Stoff *mercurius corporalis* genannt.

11 Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus, Sämtliche Werke, 1. Abt.: Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften, hg. von Karl Sudhof, Bd. 13, München/Berlin 1931, S. 465–479. Zur Zuschreibung: Didier Kahn und Hiro Hirai, Pseudo-Paracelsus. Forgery and Early Modern Alchemy, Medicine and Natural Philosophy, Leiden/Boston 2022, S. 408f.

12 Theophrast von Hohenheim [Anm. 11], S. 468.

13 HSC 25411; ausführliche Beschreibung in: <https://swisscollections.ch/Record/991170478745005501>.

14 VadSlg Ms 395B, Bl. 144r enthält Exzerpte aus dem „Buch der heiligen Dreifaltigkeit", in denen der Name Michael Cochem genannt ist. Dies ermöglicht die Identifikation der Vorlage: VadSlg Ms 428. Diese Handschrift war im Besitz des St. Galler Alchemisten Bartholomäus Schobinger. Zum Rezept des St. Galler Goldschmieds Jakob Merz siehe Anm. 16.

15 Die Namen sind in der Beschreibung in swisscollections [Anm. 13] nachgewiesen.

16 VadSlg Ms 395B, Bl. 265r–b.

17 Theodor Müller, Die St. Gallische Glaubensbewegung zur Zeit der Fürstäbte Franz und Kilian (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 33/1), St. Gallen 1910, S. 204.

18 Peter Assion, Ellenbog, Ulrich, in: ²Verfasserlexikon 2 (1980), Sp. 497.

19 Georg Schnitzlein, Der Codex Vadiana 429 und Ulrich Ellenbog (1435–1499), Diss. München, 1983, S. 151, Abb. III und IV.

20 Ulrich Ellenbog, Von den gifftigen besen Tempffen und Reuchen, hg. von Franz Koelsch und Friedrich Zoepel, in: Münchner Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Literatur, II. Sonderheft, München 1927, S. XXIX–XLIV, hier S. XLIIIf. Ellenbogs posthum publizierte Schrift wurde später zusammen mit alchemischen Werken nachgedruckt.

21 Marburg, Universitätsbibl., Ms 23–26; Sirka Heyne, Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Marburg, Wiesbaden 2002, S. 62–83.

22 Christoph Clauser, Practica tütsch uff das M.D.XLIII. Jar, Zürich 1542, Bl. A2v, in der als Gespräch angelegten Einleitung: „Ich hab von im Joan. Adelpho dinem vorfaren vor xxvij jaren vil latinischer brieffen bracht / der im dann dozemal uff all antwurt gab“. Hinweise darauf, dass sie sich über Alchemie austauschten, gibt es nicht. Gustav Adolf Wehrli, Der Zürcher Stadtarzt Dr. Christoph Clauser und seine Stellung zur Reformation der Heilkunde im XVI. Jahrhundert, Zürich 1924, S. 21.

23 Gegen eine Urheberschaft spricht die große Verbreitung ähnlicher Rezepte, vgl. Anm. 11.